St. Quirinus-Blatt

Gratisbeilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Nr. 8. **Neuß, den 23. Februar.** **1901.**

Inhalt: 1. Kirchlicher Wochenkalender. — 2. Unterweisung über das Evangelium am ersten Fastensonntage. — 3. Der letzte Fastnachtabend. — 4. Warum ich die Knaben so gern habe. — 5. Novene zu Ehren des heil. Franziskus Xaverius. — 6 Gottesdienst-Ordnung.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 24. Februar. **1. Fasten-Sonntag.** Mathias, Apostel.
Montag, 25. Februar. Walburga, Jungfrau und Aebtissin,
Dienstag, 26. Februar. Nestor. Margarita v. Cortona, Büßerin
Mittwoch, 27. Februar. Leander, Bischof.
Donnerstag. 28. Februar. Romanus Abt.
Freitag, 1. März. Suitbertus, Bischof. Albin, Bischof.
Samstag, 2. März. Simplicius, Papst.

Erster Fastensonntag.

Apage satana!

Du wagst es, Satan, selbst den Gottessohn,
Den menschgeword'nen dreimal zu versuchen?
Dein schnödes Heuchlerwort erklingt wie Hohn,
Du sprichst in Bibelworten, statt zu fluchen.

Denkst du, wie über Adam du gethan,
Nun über Christus auch zu triumphiren,
Und so den ewigen Erlösungsplan
Vereitelnd, uns zur Hölle doch zu führen?

Wähnst du, daß da er Mensch geworden ist,
Der Herr auf seine Gottheit hab verzichtet?
So fühl' o Thor! daß du betrogen bist:
Sein Machtwort „apage" hat dich vernichtet.

Du fliehst erschreckt und siehst in grimmem Haß,
Die Engel ihre Huldigung ihm bringen;
Uns bleibt sein Wort: „Entweiche Satanas"
Der Wahlspruch, um dich siegreich zu bezwingen.

„Aus dem Kirchenjahr" von A. Hermann.

Unterweisung.

Evangelium: Matthäus 4, 1—11.

(Nachdruck verboten.)

„In jener Zeit wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Und als Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, da hungerte Ihn. Und es trat der Versucher heran und sprach zu Ihm: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden!" Er aber antwortete und sprach: „Es steht geschrieben: ‚Nicht vom Brod allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt!" Da nahm Ihn der Teufel mit in die heilige Stadt und stellte Ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu Ihm: „Wenn Du der Sohn Gottes bist, so stürze dich hinab! Denn es steht geschrieben: ‚Er hat Seinen Engeln deinetwegen Befehl gegeben, und auf den Händen werden sie Dich tragen, daß Du nicht etwa Deinen Fuß an einen Stein stoßest.'" Jesus sprach zu ihm: „Wiederum steht geschrieben: ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen!'" Abermals nahm Ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu Ihm: „Dieses alles werde ich Dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest!" Da sprach Jesus zu ihm: „Weiche, Satan! Denn es steht geschrieben: „den Herrn, deinen Gott, sollst Du anbeten, und Ihm allein dienen!" Hierauf verließ Ihn der Teufel; und siehe, Engel kamen herbei und dienten Ihm."

Der Herrschaft des Teufels über die Menschen eine Ende zu bereiten, war die Aufgabe des menschgewordenen Gottessohnes. Das kostete natürlich einen schweren Kampf. Zu diesem Kampfe betritt heute der Herzog des Lebens, der Sohn Gottes, den Kampfplatz und beginnt den Kampf, den wir in ähnlicher Weise alle kämpfen müssen, und in dem uns Jesus als Vorkämpfer zum Vorbilde dienen muß. Wer der Feind ist, zeigt uns klar das heutige Evangelium. Nachdem der Heiland vierzig Tage und Nächte gefastet, „trat der Versucher heran". Sieh, das ist der Feind, mit dem du es zu thun hast. Es ist gewiß, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Teufel der ärgste Feind des Menschen ist; er ist „der Menschenmörder von Anbeginn". Im Bunde mit ihm stehen das Fleisch und die Welt mit ihren Reizen und Lockungen. Das ist der Feind. Und der Kampf?

Der Kampf ist ein geistiger und besteht in mannigfachen Versuchungen zum Bösen nach drei Seiten hin; er besteht in der Versuchung des Fleisches, in der Hoffart des Lebens und in der Augenlust; d. i. in der Versuchung zum Genießen, zum Herrschen, zum Besitzen. Da reizen den Menschen scheinbar unschuldige Genüsse; hier zieht ihn das Hohe und Angesehene an. Denn wer möchte nicht gerne hoch hinaus? Und wiederum: „Geiz, Hab- und Besitzsucht ist eine Wurzel des Uebels". (1 Tim. 6, 10.) Daß solche Versuchungen in der Hand eines schlauen, unverdrossenen, hinterlistigen, nie nachlassenden Feindes Waffen sind, welche furchtbare Wunden schlagen können, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Daher ist Wachsamkeit nöthig, damit wir nie unvorbereitet angetroffen werden.

Die Kampfesweise gegen diese Feinde unseres Heiles ist kurz folgende. Zuerst dürfen wir vor dem Kampfe nicht zurückschrecken und den Muth nicht verlieren. Das wäre ein netter Soldat, der sich fürchten wollte! Wir müssen Muth und Vertrauen haben, denn die Macht des Satans ist gebrochen, und er kann uns nur versuchen, aber nicht zwingen. Der Teufel legt an Jesum keine Hand an. Er sagt nicht: „ich stürze dich hinab", bemerkt der hl. Chrysostomus, damit es nicht schiene, als brauche er Gewalt, sondern er sagt: „stürze dich hinab" zum Zeichen, daß ein jeder, welcher der Versuchung nachgibt, aus freiem Willen und aus eigner Schuld in den Tod der Seele fällt. Des Teufels Werk ist es, überreden wollen, aber unsere Sache ist es, durch Beobachtung der Gebote zu überwinden. Zweitens müssen wir Demuth und Geduld in der Versuchung haben. Es ist nicht gut, sich im Kampfe mit dem Versucher auf langen Streit und weitläufige Erörterungen oder Widerlegungen einzulassen. Das thut der Heiland auch nicht. Ein kurzer Spruch aus der hl. Schrift reicht hin, um die Versuchung zu ersticken. Halten wir uns stets einen solchen Spruch oder ein Stoßgebetlein bereit! Drittens wollen wir der Versuchung mit allem Ernste und mit aller Kraft widerstehen. „Weiche Satan", das war das letzte Wort Jesu, uns lehrend, daß wir kurz angebunden sein müssen.

„Sei ein guter Kämpfer Christi", mahnt der hl. Paulus. Wir sind unserem Vorkämpfer bereits in die hl. Fastenzeit gefolgt. In derselben sollen wir uns überwinden, abtödten lernen, damit wir den Teufel desto besser besiegen können. Kannst du fasten und Enthaltung von Fleisch üben, dann se

„Das haben Sie uns ja vorigen Herbst versprochen."

„Versprochen?"

„Ja wohl. Vorigen Herbst haben Sie uns gesagt, Sie würden uns am Fastnachtsmontag mitnehmen."

Jetzt erst erinnerte ich mich dessen. Aber was nun thun? Das Bedenkliche der Sachlage stand mir klar vor Augen.

„Ich will euch heute auch noch die Stunde von 11—12 Uhr frei geben, und dann entbindet ihr mich meines Versprechens, nicht wahr, du da?"

„Ja, geben Sie uns von 11—12 Uhr frei und nehmen Sie uns auch mit zur Gnadenkapelle!"

„Aber, Kinder, hört einmal! Was sollten eure Eltern und was sollten erst recht die Uebrigen sagen, wenn ich euch heute mitnähme! Man würde mir den Vorwurf machen, als ob ich euch das unschuldige Vergnügen nicht gönnte, einen Fastnachtszug zu sehen. Und dazu ist das heute der erste Zug, der in unserer Stadt veranstaltet wird. Nein, das geht nicht: ihr könnt nicht mitgehen."

Die Gesichter derjenigen, die aufgezeigt hatten, wurden wirklich bei dieser Entscheidung verdrießlich lang, so daß es mir leid that.

„Nun gut, sagte ich nach einer peinlichen Pause, ich will meine Entscheidung ändern. Wer mitgehen will, muß zu Hause folgendes in meinem Namen erklären: „Der Herr Lehrer hat es nicht gern, wenn jemand mitgeht; er sieht es lieber, daß wir zurückbleiben und den Fastnachtszug ansehen gehen. Wer aber trotz dieser Erklärung unseres Lehrers mitgehen will, darf kommen und muß punkt 1 Uhr am Thore vor der Stadt sich einfinden. — So, nun überlegt euch das einmal gut, was ich da gesagt habe und bleibt daheim!"

Und siehe da, als ich um 1 Uhr an der verabredeten Stelle erschien, da warteten bereits 15 Schüler auf mich, 15 von 32!

„Kommt, Kinder, nun auch wacker marschiert!" sprach ich, um ihnen zu verbergen, daß mir wirklich eine Thräne der Rührung in die Augen getreten war. Und wir marschierten und wir beteten und wir spielten und wir gingen in die Gnadenkapelle und wir sangen dort und wir labten uns darnach an Kaffee und süßem Backwerk.

Als wir heimkehrten, war der schöne Fastnachtszug längst abgethan. Meine Schüler aber gingen müde von einem einstündigen Marsche nach Hause, um am andern Morgen nach Eröffnung des Unterrichtes mich zu fragen: „Dürfen wir heute nicht noch einmal mitgehen?" Und diesmal antwortete ich frischweg: „Ja, wer will, kann auch heute nochmals mitgehen." Wahrhaftig, um 1 Uhr an diesem Fastnachtsdienstag warteten 30 Schüler am Stadtthore auf mich.

Und nun, ihr Mädchen, hättet auch ihr so viel Starkmuth gehabt, eurer Neugierde zu entsagen?

Novene vom 4.—12. März.

Der hl. Franziskus Xaverius gab einem Priester der Gesellschaft Jesu in einer Erscheinung die Versicherung, daß alle jene, welche vom 4. bis 12. März zu seiner Ehre eine Novene (Andacht von 9 Tagen) halten, an einem dieser Tage beichten und communizieren und seine Fürbitte bei Gott anrufen, die Gnade, welche sie verlangen, erhalten werden, vorausgesetzt, daß dieselbe dem göttlichen Willen gemäß sei.*)

*) Wer diese Andacht halten will, möge hierzu den im Verlage von L. Auer (Donauwörth) erschienenen Schutzengelbrief Nr. 108 benutzen: „Gnadenreiche Novene zu Ehren des hl. Franziskus Xaverius: Preis für 1 Stück 6 Pfg., für 10 Stück 50 Pfg., für 20 Stück 90 Pfg. Diese Heftchen sind in der Expedition der „Neuß-Grevenbroicher Zeitung" zu haben." —

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag den 24. Februar.

In der Münsterkirche.

Morgens 1/2 6 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — 1/2 7 Uhr: hl. Messe und monatliche hl. Communion der Communion-Knaben des Jahrganges 1899 und der früheren Jahrgänge. — 1/2 8 Uhr: Gymnasialmesse mit Predigt. — 1/2 9 Uhr: Schulmesse mit Predigt. — 1/2 10 Uhr: Hochamt. — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 1/2 3 Uhr: Katechese und Andacht zum hl. Erzengel Michael. — 5 Uhr: Monatliche Versammlung der Männer-Sodalität mit Predigt.

In der St. Marienkirche.

Morgens 6 Uhr: hl. Messe. — 7 Uhr: hl. Messe. — 8 Uhr: Schulmesse mit Predigt. — 9 1/2 Uhr: Hochamt. — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 2 Uhr: Conferenz für die Jünglings-Congregation. — 3 Uhr: Katechese mit Fastenandacht. — 5 Uhr: Rosenkranz-Andacht mit **Fastenpredigt** und Segen.

In der St. Sebastianuskirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 5 Uhr: Andacht mit **Fastenpredigt.**

In der Hospitalkirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 1/2 5 Uhr: Segens-Andacht mit **Fastenpredigt.**
Jeden Freitag, Nachm. 5 Uhr: Sakramentalische Andacht.

In der Waisenhaus-Kapelle.

Morgens 7 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 6 Uhr: Andacht mit Predigt.
Jeden Dienstag, Nachmittags 1/2 7 Uhr: St. Anna-Andacht.
Freitag, Nachmittags 1/2 7 Uhr: **Fastenandacht.**

In der Alexianer-Klosterkirche.

Morgens 5 Uhr: hl. Messe. — 8 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 5 Uhr: Segensandacht.
An Wochentagen beginnt die hl. Messe um 7 1/2 Uhr. — Donnerstag, **Morgens** 7 1/2 Uhr: Segensmesse.

Im Laufe der Woche.

In der Münsterkirche.

Dienstag, Nachmittags 5 Uhr: Herz-Jesu-Andacht.
Donnerstag, Morgens 8 Uhr: Segensmesse. — Nachmittags 5 Uhr: Sakramentalische Andacht.
Freitag, Morgens 8 Uhr: **Segensmesse u. Fastenpredigt.** — 9 Uhr: Herz-Jesu-Hochamt.
Samstag, Nachmittags 5 Uhr: Salve-Andacht.

In der St. Marienkirche.

An den Wochentagen, Morgens 6 Uhr, 7 1/4 und 9 Uhr hl. Messen.
Donnerstag, Nachmittags 6 Uhr: Sakraments-Andacht.
Freitag, Morgens 9 Uhr: Herz-Jesu-Hochamt mit Abbitte und Segen. — Nachmittags 7 Uhr: Kreuzweg-Andacht mit **Fastenpredigt** und Segen.
Samstag, Nachmittags 6 Uhr: Salve-Andacht.

In der St. Sebastianuskirche.

Mittwoch, den 27. Febr.: **Siebenter St. Josephs-Mittwoch.** Morgens 7 Uhr: Segensmesse. — Nachmittags 5 Uhr: St. Josephs-Andacht.
Freitag, Nachmittags 5 Uhr: Kreuzweg-Andacht.

(Nachdruck verboten.)

Junggesellen-Sodalität.

Sonntag, Nachmittags 1 1/2 Uhr: Betstunde, und Dienstag, Morgens 8 Uhr: Seelenamt für Peter Hahn.

St. Mathias-Bruderschaft.

Montag, 25. Februar: **Fest des hl. Apostels Mathias,** des Patrons der Bruderschaft.

Morgens 9 Uhr, in der St. Mathias-Kapelle: **Feierliches Hochamt.** — Nachmittags 5 Uhr: **Andacht mit Festpredigt.**

Nach dem Hochamte und nach der Andacht wird Gelegenheit gegeben, die Reliquien des hl. Apostels Mathias zu verehren.

III. Orden.

Sonntag den 24. Febr., Nachmittags 4 Uhr, in der St. Sebastianuskirche: Versammlung, Aufnahme neuer Mitglieder und Profeßablegung.

Sonntag den 24. Februar:

Fest des hl. Apostels Mathias zu Uedesheim.

Morgens 7 Uhr: Frühmesse. — 9 1/2 Uhr: Feierliches Hochamt mit Festpredigt durch einen Franziskaner-Pater. — Nachmittags 3 Uhr: Vesper.
Nach dem Hochamte Verehrung der hl. Reliquie.

Verantwortlicher Redakteur Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.

auch in diesem Punkte kurzangebunden und nicht zimperlich, sonst fängt dich der Teufel in einer Extraschlinge: „in der Scheu vor der Abtödtung“. (s. die Fastenverordnung deines Erzbischofs in der Dienstagsnummer der „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“. Die Verordnung ist auch an den Kirchenthüren angeschlagen.) Also muthig dem verzärtelten Leibe auf den Pelz gerückt! „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baume des Lebens, der im Paradiese meines Gottes steht.“ (Offenb. 2, 7.)

Der letzte Fastnacht-Abend.

Zwei Tage des Karnevals waren in Saus und Braus vorüber; Theater, Maskenzüge, Spiel und Tanz und schäumende Becher hatten die trägen Stunden rasch vergehen lassen. Nun auf den heutigen Abend, den letzten vor dem Aschermittwoch, war das Beste aufgespart; die Luft sollte noch ungebundener herrschen, der Tanz noch munterer fortgesetzt werden, noch fröhlicher sollten die Becher klingen und der Witz in glänzender Narrheit sich erschöpfen. Es galt ja, die lustige Nacht zu Grabe zu singen, und dem Fleische „Lebewohl“ für die Dauer der düstern Fastenzeit zu sagen. Nur wenige Stunden noch, und es meldet sich der Morgen mit seinem düstern Aschenkreuze auf der Stirn und den leidigen Trauerklagen. Eben schlug vom Thurme die siebente Stunde. Gedankenlos, halb träumend unter den aufgeregten Träumenden, durchirrte ich, in den Mantel gehüllt, die belebten, beleuchteten Gassen; schon blitzten die hohen Kronleuchter durch die Spiegelfenster der lauten Tanz-Säle, wogende Tonwellen beflügelten die Schritte der bunten Menge.

„Du noch hier, Freund, und schon alles rege und lebendig oben?“ raunte mir eine wohlbekannte Stimme in das Ohr, „eile, spute Dich!“ Doch kaum gesehen, verlor sich, in einen Domino gehüllt, die dunkle Gestalt im Gewirre, und mit Mühe drängte ich mich durch das Rasseln der Wagen, das Toben und Lärmen der sich Begegnenden, Singenden, Grüßenden und Neckenden, bis endlich eine stillere Gasse mich aufnahm und meiner abgeschiedenen Wohnung zuführte. Ich war angelangt in meinem Zimmer. Wie grausig verworren trat mir seine Gestalt entgegen! Masken, Bücher, Noten, halbleere, zerbrochene Flaschen, Flöten, Kelchgläser und Guitarren. — Alles übereinander, durcheinander, Zeugen des wild durchschwärmten Tages. Leer und öde war es in meinem Inneren, düstere Bilder der vorigen durchwachten Nacht schwirrten um mich her und flimmerten vor meinen Augen, ein inneres Mißbehagen hatte die Saiten meines Gemüthes herabgestimmt, und ein geheimer Trübsinn meinen Geist umschleiert. Müde und mißmuthig warf ich mich auf das Sopha; ich fühlte es, mir konnte dort nicht wohl werden, wohin ich wollte; ein geheimer Zug hielt mich zurück, und doch war es das gegebene Wort, das genußsüchtige Herz, welches nach neuen Zerstreuungen sich sehnend, zum eiligen Aufbruch mahnte. Mein Auge hing an der ringenden Glut des Kamins. Ein rother Schimmer fiel hin auf ein Kruzifix, das dort auf dem Tische stand. Unwillkürlich wurde mein Blick dahingezogen. Es war ein Erbstück von meiner seligen Mutter, und die Erinnerung an sie, an die vergangenen Tage wiegte meine Seele in sanfte Wehmuth. Vor diesem Kruzifix hatte die Gute so oft in dem einsamen Schlafgemache auf den Knieen gelegen, dort hatte sie oft Thränen geweint, von denen Niemand wußte; dieses Bildniß hatte sie mir, ihrem lieben Kinde, wie sie mich nannte, als frommes Vermächtniß ihrer Mutterliebe hinterlassen. O, ich sehe Dich noch, gute Mutter, als Du mit Thränen im mütterlichen Auge meine Hand in die Deine legtest, auf dieses Bild hinzeigtest und mit gebrochener Stimme sprachst: „Mein liebes Kind, wenn ich sterbe, nicht wahr, da nimmst du dieses Bild des Gekreuzigten als Erbtheil Deiner Mutter und bewahrst es heilig? Sieh, es war so häufig von meinen Thränen benetzt, vor ihm habe ich so oft mein Herz in Leid und Freud ergossen! ein Blick auf dieses Kreuz stärke Dich in der Stunde des Leides, und Joseph, Du versprichst es mir, vor ihm betest Du auch täglich ein Vater unser für die Ruhe Deiner Mutter, die Dich bis zum Tode liebt.“

Ich fühlte mich tief bewegt, Thränen schwammen in meinen Augen, die lange derselben entwöhnt waren. Dort sah ich es stehen, das stille Bildniß, — und ich, ich hatte es lange nicht mehr angesehen; ach das Bild der Mutter selbst war, wenn nicht verdrängt, doch völlig erbleicht in meiner Seele, die von

den Bildern weltlicher Luft und Eitelkeit erfüllt, von den Lockungen unersättlicher Zerstreuungen umgarnt war. Das Bater unser, ich hatte es wohl Anfangs gebetet, nachher war dieses Opfer der Liebe für die todte Mutter den Opfern gewichen, welche ich den Götzen des Weltgeistes und der Lust darbrachte, — und doch hatte sie so innig im Leben und im Tode mich geliebt!

Ich konnte den Thränen nicht mehr wehren, und mit einem unnennbaren Gefühle ruhte mein Auge auf dem Kruzifix, das, von Elfenbein geschnitzt, auf schwarzem Postamente gegenüberstand. — — Weiß ich es? War es Scham, daß ich so treulos der Guten und meiner Pflicht vergessen, war es Stolz, daß ich, der lange die Thränen der Schwäche verlacht, nun selbst dieser Schwachheit unterlag; — ich sprang auf und rief mir selbst zu: „Doktor, bist Du ein Mann, seufzest wie ein Mädchen und wimmerst wie ein Kind! Schön ist die Welt, und draußen rauscht der Jubel, Geigen und Flöten, Horn und Trompeten und Pauken wetteifern im lustigen Takte, der Tanz lockt und die Gläser perlen von edlem Traubenblute, und Du sitzest hinter dem Ofen, trübseliger Klausner, in Deiner Zelle und hältst Wache für die Todten. Es leben die Lebendigen!“

Ach! — Was war das? War es nicht wie tiefes Aechzen, was zu mir klang? — Träume! — Vielleicht ist eine Saite gesprungen vom Instrumente dort, das Wetter ist feucht, laß sehen! — Das Instrument ist geöffnet, die Tonleiter rasch durchspielt, — keine Saite gesprungen.

Ach! — Wie kommt's, ist denn Jemand draußen, der mich neckt? Mit einem Sprunge ist die Thürklinke erreicht, geöffnet — Alles still und dunkel draußen, ein scharfer Windzug weht mir entgegen und die Fenster klirren hinter mir.

Ach, Ach;! Und krachend springt die Thür des Schrankes auf, der im Winkel des Zimmers steht, das Kaminfeuer lodert auf und wirft seinen Widerschein auf das Todtengerippe, das vor mir im Schranke steht, die Gebeine, der Schädel, die dunklen Augenhöhlen stieren mich grausam an, Schauer überrieseln mich, und ich höre tief wie aus Gewölben des Grabes eine Stimme rufen: „Halte Wache für die Todten; denn Staub bist Du selbst, und Staub wirst Du!“ — —

Betäubt sank ich in mein Sopha zurück, mein Auge starrte hin auf die gewohnte, schreckliche Gestalt, die mich anstarrte. In meiner erregten Phantasie sehe ich die Kinnladen sich bewegen, ich höre die Zähne klappern und wie Moderhauch wehen mich die Worte an:

„So muß der Tod selbst herauf aus seinen Gräbern steigen, um Euch Träumer zu wecken, daß Ihr ihm gehört, Ihr lebendigen Todten! Was schaust Du mich mit Entsetzen an, was überschauert Dich Grauen? Tritt her, lege Deine Hand brüderlich in meine Knochenfinger, denn wir gehören einander; was Du bist, war ich, und was ich bin, das wirst Du werden. Ich war Mensch wie Du, meiner Augen Licht ist ausgeflossen, meine Lippen abgefault, mein Herz verweset; mein Gehirn vermodert; selbst das Todtenkleid ist verfault, das ich mitnahm von dieser Erde. Meine Glieder sind auseinandergefallen, und mühsam hat der Todtengräber über den Gräbern mich zusammengeflickt, daß ich schlotternd vor dir stehe. Mensch, schaue mich an, ich war ein Mensch; Mensch, schaudere nicht vor Dir selber, was ich bin, das ist der Mensch! Wirf die Hülle des Fleisches ab, und wir stehen einander gegenüber, Gerippe dem Gerippe. — Ich habe gelebt unter der Sonne, unter den Sternen des Himmels und habe meine Tage nach Lust und Leid gezählt. Ich habe schon längst die Zeit vergessen und vergessen wie Lust, so Leid der Erde. Es wird mir nicht Tag, es wird mir nicht Nacht; es wird mir nicht warm, es wird mir nicht kalt; es wird mir nicht wohl, es wird mir nicht wehe. Ich habe nichts und ich verliere nichts; was ich hatte, ich hab' es nicht mehr. Schaue mich an, ich war ein Mann, an Ehren groß, an Gütern reich, an Freuden überfließend; ich habe nichts mehr, ich bin nichts mehr. Ich hatte Freunde und Geliebte, Niemand sucht mich, Niemand erfragt mich, Niemand kennt mich; sie haben mich Alle, Alle verlassen. Als der Tod mich anrührte, haben mich Alle geflohen, hat mich Alles geflohen. Es flog das Licht von meinen Augen, die Blüthe von meinen Wangen, die Rede von meinen Lippen, die Stärke von meinen Händen, das Licht von meinen Gedanken. Da rief ich zu meinen Gütern: „Ihr Reichthümer helfet,“ und sie schieden und sagten: „Wir helfen nichts mehr.“ Da rief ich zu meinen Ehren: „Schützet mich,

denn die Hand des Todes ist über mir,“ und sie sprachen: „Der Tod ist stärker und wir nützen nichts mehr.“ Da rief ich zu meinen genossenen Freuden: „Kommet und bringt mir Süße, denn es wird mir bitter,“ und sie sprachen: „Wir sind vorbei, vorbei, und erquicken nicht mehr.“ Da rief ich meinen Freunden: „Helfet, der Tod legt Hand an mich,“ und sie sprachen: „Wer widerstehet ihm, und wir sind nichts vor ihm.“ Da rief ich Gattin und Kinder. „Kommt und begleitet mich,“ und sie weinten und sprachen: „Wir bleiben und Du gehst allein, und Du gehst Deines Weges.“ Da rief ich meinen Gedanken: „Gebet Licht,“ und meinem Herzen: „Gib Stärke,“ und das Licht war ausgelöscht und die Kraft gestorben, und Alles lag hinter mir wie ein Schattenspiel, ein wüster Traum. Wofür ich Tag und Nacht gearbeitet, Schweiß vergossen, Mühen erduldet, Verdruß geerntet, — es war Alles vorüber, vorüber im Augenblicke, mit dem letzten Wimperzucken. Wehe! Meine Seele ward gerichtet. Wehe! Wehe!

„Da lag ich in der Todtenkammer von Allen verlassen, dann legte man mich in den Sarg und er schloß sich, und als ich hinabstieg in mein enges Haus, da hoben sich rings in den Gräbern die Todten, ihre Knochenhände klopften an ihre Sargdeckel und sie riefen: „Herein, herein, es ist noch Platz.“ Da sah ich sie liegen in ihren Reihen gebettet, Moder war ihr Lager, Verwesung ihr Kleid, und sie sprachen: „Herein, herein, Du Gast aus der Oberwelt; herein, herein, es ist noch Raum und Schlaf auf tausend Jahre.“ Und sie haben gesungen: „Es ist Alles aus, es ist Alles aus; Reichthum, Ehre, Lust, Liebe, Licht, Freude, Gestalt und Leben. Es ist Alles vorüber; der Reichthum verarmt, die Ehre erblaßt, die Lust verrauscht, die Liebe erkaltet, das Licht erloschen, die Freude gewelkt, die Gestalt verfallen, das Leben gestorben. Unsere Sonne ist die Nacht, unser Bett die Erde, unsere Gesellschaft die Einsamkeit und Oede.“ Da sah ich sie liegen, die Könige in ihren Hermelinen, die Fürsten in ihren Mänteln, die Bischöfe in ihren Mitren, die Priester in ihren Talaren, die Ritter in ihren Stahlkleidern, die Frauen in ihrem Geschmeide, die Bettler in ihren Lappen. Verwesung nagte am Hermelin und Purpur, der Moder an Mitra und Talar, der Rost am Stahlkleide, und der Wurm beleckte Geschmeide und Lappen, und sie sprachen: „Herein, herein, wir sind alle gleich.“ Und es erhob sich das Gewürme und sprach zu mir: „Wir wollen Deine Gespielen sein,“ und es hat sich dran gegeben an das furchtbare Werk der Zerstörung. — Mein Haus ist vermorscht und eingebrochen, und die Schaufel des Gräbers hat mein Gebein hinausgeworfen.

„Wach auf, wach auf, Du Träumer, schau her zu mir, das bin ich, das sind alle meine Reize! Deine Uhr läuft ab, Dein Lebensfaden wird abgeschnitten, Dein Sarg ist gezimmert, Dein Todtenhemd schon gewebt, das Leichentuch bereit, die Träger gerüstet. Das Grab schließt sich über Dir. Wach auf, wach auf, noch ist es Zeit! Gottes Gerichte sind ewig, Gottes Gerichte sind fürchterlich! Wehe Dem, der in die Hand des Allmächtigen fällt! Wehe! Wehe! Wehe! Gnade Dir, Gnade den Lebendigen! Gnade den Todten! Keine Gnade den Verdammten!“

Und krachend brach das Gerippe zusammen, dumpf rollte der Schädel in des Zimmers Mitte; „Gnade den Todten; Gnade den Lebendigen! Gnade mir!“ rief ich stammelnd, und kalt wie Eis übergoß mich der Schrecken.

Grause Bilder des Grabes und der Verwesung umgaben meine Seele. Die Feuerzeichen des Weltgerichts flammten auf vor meinem Geiste, Donnerstimmen des Ewigen durchschütterten mein Gebein; mein Angesicht ruhte in meinen Händen; ich saß, — wie lange weiß ich nicht, — aber es war eine schreckliche, eine grauenhafte Stunde. Kalter Schweiß floß von meiner Stirne, meine Lippen zitterten. Und wie ich aus den Tiefen des Entsetzens erwachend, das Auge öffne, da wirft das sterbende Feuer seinen letzten Lichtstreif auf das Bild des sterbenden Erlösers, das vor mir steht. Und wie ich so hinblicke, da ist es mir, als ob seine Arme sich ausbreiten, mich zu umfangen, als ob das geneigte Haupt mir zuflüstere: „O komm, mein Sohn, komm verlorenes Kind; ich habe Alles verlassen für Dich, Alles erduldet für Dich, ich bin gestorben für Dich, um Dein Licht und Deine Liebe im Leben und im Tode zu sein! Glaube an mich und Du wirst den Tod nicht sehen, und wenn Du auch stirbst, wirst Du eingehen zum Leben. Und willst Du mich verlassen, mein Kind? Ich habe

Dich gesucht, o laß Dich finden. Jetzt stehe ich vor Deiner Thüre und klopfe an, gib hin die Welt und lebe in mir und für den Himmel. Ich rufe Dich, eile her zu mir; denn sieh, ich komme bald, und mit mir kömmt meine Vergeltung!“ —

Die Glocke schlug soeben die zwölfte Stunde; langsam rollten die Schläge aus und langsam zählte ich sie einzeln. Es war als wenn jeder Schlag ein Tropfen war, der ins Meer der Ewigkeit hinabsank. Es war Mitternacht. In stilles Gebet versunken, lag ich vor dem Erbtheile meiner Mutter, dem hl. Kruzifixe, der Todtenkopf zu seinen Füßen. —

Es war Aschermittwoch geworden, vorbei war die letzte Fastnacht.

Warum ich die Knaben so gern habe.

Bin über 25 Jahre lang geistlicher Lehrer und zuletzt Rektor einer höheren Knabenschule gewesen. Jungens sind zwar durchweg wilde Strötppe und manchmal auch pfiffige Nichtsnutze, die ihren Lehrern oft vieles zu schaffen machen; aber gern habe ich sie auch heute noch, heute, wo ich nicht bloß Knaben, sondern auch Mädchen zu erziehen habe. Wenn ihr Mädchen es mir nicht verübeln wollt, dann hört einmal, warum!

Von der Stadt, in welcher ich vordem geistlicher Lehrer und Rektor und nunmehr Pfarrer bin, liegt etwa 2 Stunden entfernt in M. ein besuchtes Gnadenkapellchen der lieben Gottesmutter. Wie oft ich dorthin gepilgert bin, weiß Gott allein. Besonders gern hab' ich es gethan an den Nachmittagen des Fastnachtsmontages und Dienstages; denn zunächst hatten wir an diesen Tagen nur morgens Schule, sodann auch konnte ich das ärgerlich wüste Treiben der Fastnachtsschreier nicht gut vertragen.

Nun hatte ich einmal während der Herbstferien einigen schwachen Schülern meiner Klasse einen beiderseits freiwilligen Nachunterricht ertheilt, und da mir die Bürschchen durch ihren Fleiß auch wirklich Freude bereitet hatten, so nahm ich sie gegen Schluß der Ferien einmal mit, als ich wieder zu meinem lieben Gnadenkapellchen wanderte. Wir haben zwar nicht immer gebetet, aber doch auf dem Hin- und Rückwege mit Andacht drei Rosenkränze erledigt, auch gesungen, auch im Walde gespielt, auch am Gnadenort Kaffee getrunken und tüchtig dabei gegessen.

Was thaten nun die Nichtsnutze? Sobald nach den Ferien der Gesammtunterricht wieder begann, da stolzierten sie den andern gegenüber mit der Bevorzugung, die ihnen zu theil geworden, und diese wurden so eifersüchtig, daß sie mich in der Klasse fragten, ob ich nicht noch einmal nach dem Gnadenort ginge und dann alle mitnehmen wollte. „O, wenn euch das Freude macht, entgegnete ich, dann könnt ihr am nächsten Fastnachtsmontag mitgehen“. Diese Antwort war mir scherzhaft gemeint; denn ich wußte, wie gern unsere Jungens sich zu Fastnacht ein Schnäuzerchen anbinden, einen kupfernen Nasenkneifer aufsetzen, ein blaues Bauernkittelchen anziehen, ein sogenanntes Kirchchen auf den Rücken binden und dergleichen. Ob sie aber meinen Scherz verstanden hatten, konnte ich nicht recht aus ihren verdutzten Gesichtern erkennen.

Es vergingen September, Oktober, November, Dezember. Da plötzlich waren alle heimischen Zeitungen von Aufsätzen und Aufrufen voll, wie schön und wie nothwendig es sei, wenn auch einmal hier zu Ort ähnlich wie in Köln ein prunkvoller Fastnachtszug veranstaltet würde. Und richtig, es kam der Gedanke zur Ausführung. Es wurde geplant und geschafft, und die Tagesblätter machten unaufhörlich in ihren Vorberichten die Leute fast ungeduldig, den ersten und vielversprechenden, heimathlichen Fastnachtszug zu sehen. Die Allerungeduldigsten aber waren die Kinder.

Da endlich bricht der große Tag an, der Fastnachtsmontag. War das eine harte Nuß für die Schüler der höheren Anstalten, daß sie morgens zum Unterrichte kommen mußten, doch trösteten sie sich, so gut es ging, mit dem Bewußtsein, daß sie wenigstens die zwei Nachmittage frei hatten und keine häuslichen Schularbeiten zu machen brauchten.

Kaum war ich am Morgen jenes Tages in die Klasse getreten, da erhoben sich Finger. „Nun, was gibt's denn?“ fragte ich den ersten besten.

„Nehmen Sie uns heute auch mit nach M. zur Gnadenkapelle?“

„Aber wie kommt ihr denn dazu?“